


Gesund leben auf dem Land – empirische und konzeptionelle Aussagen zur Lebensqualität in ländlichen Räumen

Prof. Dr. phil. Stephan Beetz, Hochschule Mittweida

Der Vortrag fasste zuerst wesentliche Faktoren des Wandels ländlicher Räume zusammen, um vor diesem Hintergrund zwei sehr gängige Bilder des „guten Lebens“ auf dem Lande einerseits und der „sterbenden Dörfer“ andererseits zu hinterfragen. Um aus der Polarisierung zwischen Idylle und Katastrophe analytisch wie politisch zu entkommen, sind die Konzepte der Lebensqualität und der Handlungsfähigkeit – trotz eines gewissen inflationären und unreflektierten Gebrauches – ausgesprochen hilfreich. Allerdings lassen sich diese Konzepte nur dann in der Entwicklung ländlicher Räume wirkungsvoll umsetzen, wenn die räumlich sanktionierten gesellschaftlichen Ungleichheits-, Abhängigkeits- und Machtverhältnisse entsprechend reflektiert werden. Wenn begrifflich auch etwas sperrig, so ist der Analyserahmen der Peripherisierung sehr gut geeignet, genau diese Relationen zwischen so genannten prosperierenden und zurückbleibenden Regionen aufzuzeigen. Aus mehreren prominenten Studien, u.a. der Landgesundheitsstudie 2008/09, der Bundesjugendstudie 2010/11, der Studie zum Wandel ländlicher Lebensverhältnisse 2014/15 wurden ausgewählte Ergebnisse referiert, die die konzeptionellen Aussagen zu Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit in ländlichen Räumen unterlegen. Abschließend wurden einige Überlegungen angestellt, welche besonderen Bedingungen in ländlichen Räumen zu beachten sind, um Entwicklungen zu befördern, die ein gesundes Leben auf dem Land ermöglichen.

Strukturwandel des Landes



- Ein Bild fällt auseinander: Dorf, Landwirtschaft, Land, Landschaftsbezug, bäuerliche Kultur, Abgelegenheit, Provinz
- Rückgang der Bedeutung der Landwirtschaft und zunehmend des Kleingewerbes und ‚ländlicher‘ Industriezweige (-> Tertiärisierung)
- Wohnstandort- und Rekreatiionsqualitäten spielen eine große Rolle (-> Postproduktivismus)
- Alltägliche Lebensführungen ist differenzierter, für Teilhabe steigen Mobilitätserfordernisse (-> Pluralisierung)
- Dorfbezogenheit nimmt ab (-> Regionalisierung)
- ländlicher Strukturwandel überlagert sich mit (ostdeutscher) ‚Transformation‘ und Globalisierung

Fakultät Soziale Arbeit
Prof. Dr. Stephan Beetz

2

Peripherisierung – Verarmung an regionalen Ressourcen und kollektiven Handlungsmöglichkeiten

Anknüpfend an vor allem an Keim und Kreckel, Eisenstadt und Senghaas ein *Arbeitsbegriff* der Peripherisierung mit folgenden Dimensionen:

- Zentralisierung von Infrastruktur und öffentlichen Dienstleistungen, Zugangsbarrieren durch mangelnde Mobilität
- Wertschöpfungsverluste in den Ökonomien, große Bedeutung von Subsistenzwirtschaft
- Geringe politische Durchsetzungskraft und Interessenvertretung, fehlender Einfluss auf gesellschaftliche Diskurse
- Gesellschaftliche Bewertung der Peripherie als funktionslos, rückständig, unattraktiv etc.

Landgesundheitsstudie 1956 – 1993 – 2008 Beeinflusst Peripherisierung die Gesundheit?


- Gesundheitsverhalten erfährt tendenziell mehr Aufmerksamkeit: mehr Sport und Bewegung, ausgewogene und bewusste Ernährung, weniger Rauchen, bei Männern sinkender riskanter Alkoholkonsum
- Sehr hoher Anteil von Gratifikationskrisen und hohe Belastungen durch Erwerbstätigkeit
- Relativ hohe Krankheitslast, uneinheitliche (altersstandardisierte) Entwicklungen im Gesundheitsstatus hinsichtlich verschiedener Krankheitsbilder
- Verschlechterung der Lebenszufriedenheit in fast allen Bereichen (Gesundheit, Erwerbstätigkeit, Wohnumfeld, soziale Beziehungen)

Quelle: Thomas Elkeles u.a. 2010, Hochschule Neubrandenburg

Der Referent machte deutlich, dass das Leben auf dem Land nicht per se gesünder ist und die Landgesundheitsstudie in periphersierten Regionen Mecklenburg-Vorpommern ein komplexes Wirkgefüge von Umweltfaktoren auf Gesundheitsverhalten und Gesundheitsstatus zeigt. Belastend sind z.B. die Sorge um die eigenen Lebens- und Einkommensverhältnisse oder eine hohe Mobilität zu Arbeitsorten. Junge Menschen verlassen nach einer Landjugendstudie von 2009/10 ihren Ort oft, um

eine gute Bildung zu erreichen oder sich selbst zu verwirklichen, schätzen im Dorf eher mehr Freiheit, Sicherheit und Ruhe. Für welche Ziele und Bedürfnisse und welche Orte bevorzugt werden, bleibt unterschiedlich und spannend.

Wo ist der gute Ort zu leben?



HOCHSCHULE
MITTWEIDA
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

- Wanderung von jungen Menschen als biographisches Muster – nicht nur, aber sehr bedeutsam – in ländlichen Regionen
- Offenhalten von Lebenschancen, subkulturelle Differenzierung, Suche nach alternativen Lebensentwürfen in der Jugendphase
- Rasanter Anstieg der Studieneingangsquote in den letzten Jahrzehnten
- Zunehmende Bedeutung von Work-Life-Balance, Freizeitgestaltung, Arbeitsbedingungen

**Berücksichtigung des Kontextes dieser Orientierungen:
demographischer Wettbewerb – Kommunalfinanzen, Images,
Arbeitskräfte-reservoir, Wohnungsmärkte, ...**

Fakultät Soziale Arbeit
Prof. Dr. Stephan Beetz

17.10.2017
9

Vergleich zur „Lebensqualität“ zeigen in einer Studie des Thünen-Instituts 2017 eine etwa gleiche „Lebenszufriedenheit“ in Stadt und Land, doch ist z.B. die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld in peripheren Lagen (in Stadtquartieren oder Dörfern) geringer und die Mobilität wird besonders von Frauen als Problem erlebt. Die Zufriedenheit in ländlichen Räumen ringt mit dem sozioökonomischen Status und bei zunehmenden gesundheitlichen Einschränkungen. (Subjektive Zufriedenheit sagt auch noch nicht eindeutig, ob es den Befragten gesundheitlich o.a. gut geht.)

Ländliche Räume im Fokus?

- Dünnere Besiedlung hat bestimmte gesellschaftliche und infrastrukturelle Konsequenzen
- strategischer Einsatz von Begriffen und Konfliktlinien

Lokale Gesellschaften – ist der ‚Kirchturm‘ ein Handlungsbezug?

- institutionell: Settingansätze, Sozialraumorientierung, community-orientierte Ansätze finden kaum eine Entsprechung in der Sozialgesetzgebung
- sozialräumlich: unterschiedliche Raumbezüge und -verflechtungen beachten (Regionalisierung, Multi-/Translokalität, ...)
- kulturell: symbolischer Ortsbezug, Erfahrungsräume, Auseinandersetzung

Legt man den Fokus darauf, was Menschen an etwas, z.B. an Orte und Gemeinschaften bindet, kann eine „Kirchturmperspektive“ hilfreich sein, auch für kommunale Politik und Daseinsvorsorge. Auch wenn nach einer ökonomischen Marktlogik „das Geld woanders verdient wird“, z.B. materielle Wertschöpfung stärker in der Stadt sichtbar ist. Ist der Bezug auf den Sozialraum, Handlungs- und Erfahrungsräume und die Lebensweisen-/Verhältnisse vor Ort, z.B. auch funktional angedünnte ländliche „Schlafdörfer“ wichtig. Perspektiven für den Erhalt und Ausbau von Lebensqualität müssen stets vor Ort ausgehandelt und konkretisiert werden, es ist keine rein wissenschaftlich zu beantwortende Frage. Da viele Bürger (nach der Thünen- Bevölkerungsbefragung 2013) nicht zwar in Gremien oder anderen Organisationen engagieren, aber nicht lokalpolitisch, obwohl ein mittleres Interesse an Lokalpolitik geäußert wird, muss man Beteiligung an der Diskussion, was man im Dorf will und braucht, organisieren.

Link: <https://www.sw.hs-mittweida.de/professuren/prof-dr-phil-stephan-beetz.html>